

# Muschelmühlen und Hafenschnack

**Ausflugstipp** Der Vareler Hafen, einst wichtigster Seehafen im Oldenburger Land, ist auch heute noch ein spannendes Pflaster. Kaum einer kennt sich hier besser aus, als „Hafenbuttjer“ Gerold Lühken. Seine Erlebnisse teilt er auf Führungen gerne mit Gästen.

**R**ichtig kernig sieht er aus, mit seinem Vollbart, der Schiffermütze und dem blauweißgestreiften Fischerhemd. Eben wie ein waschechter „Hafenbuttjer“! Was das ist? Da fragen wir ihn doch am besten selbst. Gerold Lühken, stadtbekannter Gästeführer, steht bereits vor dem alten Frachtkran am Vareler Hafen und begrüßt eine Gruppe gutgelaunter Touristen. Hafenbuttjer, lässt er wissen, nannte man in Varel alle Leute, die nördlich der Bahnlinie lebten.

## Granat für 20 Pfennig

Auch Lühken kennt hier jeden Schipper und jede Planke. Schließlich stammt er selbst aus einer alten Fischerfamilie. Lebhaft kann sich der 67jährige daran erinnern, wie er als Kind mit seinem Vater die Fangkörbe geleert hat und wie er mit einer Kiste hinten auf dem Fahrrad losgeradelt ist, um den Granat für 20 Pfennig das Pfund zu verscherbeln.

Oder wie er sich mit den anderen Jungs – „nicht gerade zur Begeisterung der Eigentümer“ – von den Muschelbergen hat runterrollen lassen, die hier in riesigen Haufen lagerten...

## Hühner lieben Muscheln

Aber da sind wir schon eine Geschichte und ein paar Schritte weiter, auf dem Werksgelände einer großen Maschinenbaufabrik. Hier standen noch bis in die 1970er Jahre hinein die Muschelmühlen von Wilhelm Poppe und Jan Meyer.

Seemuschelschrot sei in der Nachkriegszeit höchst begehrt gewesen, erklärt Lühken, besonders als Futterergänzungsmittel für Hühner. „Man fuhr also mit den Muschelsaugern raus. Das waren lange Rohre, die wurden außerhalb der Schiffe runtergelassen, mit denen konnte man den Schill direkt von den Muschelbänken absaugen.“ Die leeren Schalen wurden getrocknet, zermahlen, in Säcke abgefüllt und in drei



So stellt man sich einen typischen Hafenbuttjer vor: Vollbart, Schiffermütze und Fischerhemd - eben wie Gerold Lühken (r.).

Sortierungen an die Mischfutterfabriken geliefert. Dafür gab es sogar extra einen Gleisanschluss, wie die noch heute am Hafen sichtbaren Eisenbahnschienen zeigen. Außerdem gab es eine Lorenbahn. Die brachte Sand zum Mischen in die beiden Ziegeleien. „Das war eine gute Mitfahrgelegen-

heit für uns Kinder“, Lühken lacht, „man durfte sich nur nicht erwischen lassen.“

Für Hafenromantik blieb damals nur wenig Zeit. Rund zwanzig Fischerboote lagen noch in den 50er und 60er Jahren vor den Hütten am Hafen. Wo man heute mit Blick aufs Wasser genüsslich „kaffeessie-



Der Vareler Hafen ist heute ein bunter Mix aus Sportboothafen, Gewerbebetrieben und Gastronomie – und attraktives Ausflugsziel.



ren“ kann, stank es früher gewaltig. Hier verarbeiteten die Fischer ihren Fang. Krabben, die zu klein zum Puhlen waren und der Beifang kamen auf die Darre zum Trocknen, um sie als Viehfutter zu verkaufen. „Wir haben immer gesagt: Das stinkt nicht, das riecht nach Geld!“ sagt Lühken. Außerdem sei dieses bisschen Naserümpfen noch gar nichts gegen den Gestank der Chemischen Fabrik gewesen, in der einst Knochenleim hergestellt wurde und von der es hieß, die würden aus Schlick Farbe machen.

### Schwarze „Marmelade“

Neben Granat holten die Fischer auch Butt und Seezungen aus dem Jadebusen. Einmal hätten sich sogar sechs Störe in den Stellnetzen verfangen. Lührs reicht ein vergilbtes Zeitungsfoto aus der Nordwestzeitung (NWZ) von 1956 herum. Das Bild zeigt mehrere Männer, die einen riesigen Fisch an Bord hieven. Auch Gerold, damals zehn Jahre alt, und sein Vater sind dabei. „Ich weiß noch genau, es gab bei uns den ganzen Winter durch sonntags immer so komische schwarze Marmelade – die war salzig, die war körnig und ich mochte die überhaupt nicht!“ Kaviar ist eben nicht jedermanns Geschmack.

Jetzt gibt es nur noch einen einzigen erwerbsmäßigen Fischer im Vareler Hafen. Das Haus von Hans Schröder ist das letzte vor der Schleuse und heute liegt auch sein Kutter,



Zum Abend hin wirkt das Hafenbecken in Richtung Schleuse sehr stimmungsvoll.

die „Var 6“, hier vor Anker. Allerdings gehört Schröder zur Fischereigenossenschaft Federwardersiel und landet in Dangast an. „Jeder Fischer darf einen Teil seines Fangs selber vermarkten“, erklärt Lühken, „den verkauft er in Dangast direkt an der Kaimauer, weil da mehr Betrieb ist als hier.“

### Erster Bürger von Varel

Vorbei am „Halbmondhafen“ mit seinen 150 Liegeplätzen für den Wassersportverein geht es zur großen Sielschleuse, die den Hafen tideunabhängig macht. „Der Schleusenwärter ist der erste Bürger von Varel“, sagt der Hafentutjer, womit er Recht hat, wenn man von See kommt. Einer dieser Schleusenwärter war Karl Schütte.

„Mit dem musste man sich gut stehen, wenn man mit dem Boot kam - der priemte nämlich. Und wen er nicht mochte, dem spuckte er von oben den Priem an Bord.“ Sogar ein großer Leuchtturm stand hier mal am Vareler Siel, erfahren die staunenden Besucher. Davon ist heute nichts mehr zu sehen. Aber immerhin kann Lühken seiner Gruppe noch das alte Leuchtturmwärterhaus auf dem Kohlhof-Gelände zeigen.

Damit sind wir am nördlichen Hafenufer und noch lan-

ge nicht am Ende der etwa vier Kilometer langen Rundtour. Da gibt es noch die Bootswerft, den Schiffsausrüster, das Kuriositäten-Museum „Spijöök“, die kleinste Kneipe Deutschlands, das Brauhaus, die Kunstgalerie im alten Zollhaus und Lühkens Lieblingsplatz auf einer Bank im Schilf, direkt am Wasser. Aber die Geschichten und Döntjes drumherum, die sollte man sich vom Hafentutjer selbst erzählen lassen!

*Karin Peters*



Vom ehemaligen Leuchtturm zeugt heute nur noch das hübsche Leuchtturmwärterhäuschen.

## Attraktiver bunter Mix

**Hintergrund** Der Vareler Hafen blickt auf eine lange Geschichte zurück. Vom Festungshafen der dänischen Christiansburg (1681 – 1693) und dem Vorläufer des heutigen Hafenbeckens um 1733 entwickelte er sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem blühenden Handels- und Industriehafen, auf dem 1857 sogar mehr Schiffsbewegungen stattfanden, als im Hamburger Hafen. Seine jetzige Form erhielt der Vareler Hafen 1852. Die 1846 eingerichtete und 1977 neu gebaute Sielschleuse ermöglichte einen tidenunabhängigen Betrieb. Noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts war Varel

ein bedeutender Fischerei- und Schwerguthafen. Dann führten der Rückgang der Fischerei, neue Infrastrukturen und die Verlagerung von Industrien zu einem kontinuierlich sinkenden Umschlag. Heute ist der Vareler Hafen ein bunter Mix aus Sportboothafen, Standort für Gewerbebetriebe, hafentypischer Gastronomie und attraktivem Ausflugsziel. Träger ist der Zweckverband Vareler Hafen. Während der Sommerzeit bietet die Kurverwaltung Nordseebad Dangast regelmäßig Führungen mit dem „Hafentutjer“ an (Tel.: 04451-911413), individuelle Termine gibt es auf Anfrage.

*Peters*